

Ich bin froh, daß ich nicht mehr allein bin.
Es grüßt dich

Deine Jeanette.

Vor dem Fenster ertönt ein Pfiff. Gustave steht mit den Pferden an der Treppe und wartet auf Jeanette. Sie wollen einen Ritt in den Wald machen.

Jeanette springt die Treppe hinunter und schwingt den Brief in der Hand. „Wir müssen durch das Dorf reiten! Der Brief muß heute noch fort.“

„Aber natürlich reiten wir durch das Dorf! Ganz wie Prinzeßchen befehlen.“

Sie sitzen auf, und schon geht es in wildem Galopp den Parkweg entlang zur Landstraße. Jeanette, die sich entschlossen hat, das Haar hochzustecken, kommt als erste am Parktor an. Mit großem Schwung setzt sie über das Gitter hinweg.

„Pötz Blitz“, denkt Gustave, „na, denn man zu“ und springt hinterher. Ein paar Kinder, die im Schmutz vor dem Tore spielten, schreien erschreckt auf und laufen zur Seite. Die Mütter schimpfen, aber Jeanette kommt gar nicht auf die Idee, daß es ihr gilt.

Sie reitet jetzt ruhig neben Gustave und pflückt hin und wieder ein Zweiglein von den Bäumen, deren Blätter ihr Gesicht streifen. Mit diesen Zweigen schmückt sie Blanche, den Rappen, den Vetter und sich. Die Dorfbewohner schütteln die Köpfe.

Im Dorf ist ein Baby angekommen. Die Magd hat es Mademoiselle erzählt, und Mademoiselle hat es Jeanette erzählt, und nun will Jeanette hingehen und das Baby ansehen.

Gustave soll sie begleiten. Sie kauft ein kleines Jäckchen und Mützchen, um die Mutter zu erfreuen, und einen riesengroßen Ball für das Neugeborene.

Erwartungsvoll tritt sie in die Bauernstube. Da liegt die junge Mutter und hat das festverschürte Kindchen im Arm.

In der Stube ist es heiß und dumpfig.

Der Großvater in seinem hohen Lehnstuhl spuckt, vor Verlegenheit über den hohen Besuch, auf den Boden und putzt sich umständlich mit einem roten Taschentuch die Nase.

Die Gemeindeschwester redet wie ein Wasserfall. Ein zottiger Köter knurrt.

Gustave fühlt sich denkbarst unbehaglich.

Jeanette aber steht mit staunenden Augen vor dem Bett und betrachtet das schreiende Etwas in den Kissen und die Frau.

Plötzlich dreht sie sich um und geht fort.

Als sie den sonnenbeschiedenen Feldweg entlang gehen, sagt Gustave: „Jeanette, möchtest du auch ein Kindchen haben?“

„Natürlich“, sagt Jeanette mit ganz weicher tiefer Stimme, noch vollkommen gefangen von dem eben Erlebten.

Gustave sieht sie von der Seite an: „Jeanette, hast du mich lieb?“

„Natürlich“, antwortet Jeanette. Es klingt selbstverständlich und gleichgültig. Sie zieht dabei einen Gras-

halm, den sie eben pflückte, durch den Mund.

Gustave, findet es furchtbar schwer, einem jungen Mädchen einen Heiratsantrag zu machen.

Jeanette öffnet die Glastür und geht auf den Balkon hinaus. Es wird ein Gewitter geben. Wetterleuchten und flache Blitze erhellen die Nacht auf Sekunden. Schwarze Wolken türmen sich, und der Jasmin duftet betäubend. Jeanette lehnt sich über die Steinbrüstung und schaut in die Nacht.

An der Parkmauer flüstern der Knecht und die Magd.



Der Urwald greint

Aus dem Buche von Paul Eipper: „Tiere sehen Dich an“
Verlag Dietrich Reimer, Berlin Phot. Heddha Walther.